

Beton und Öl Bilder aus zwei Zeiten

Art.iS – Kunst im Spreebogen (ver.di-Haus)
26.4.2007

Vernissage
Laudatio: Dr. Bärbel Mann

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrte, liebe Ulla Walter,

Rund 50 aktuelle Arbeiten zeigt uns ULLA WALTER in dieser Ausstellung. Das sind mehrheitlich Malereien und 2 Objekte. Dreiviertel der Bilder sind seit dem Jahr 2000 entstanden in einer Mischtechnik aus Zement und Öl auf Leinwand. In den 9 Gemälden, die vor 1989 entstanden sind, dominieren Öl und Latex auf Leinwand, Nessel, Baumwolle oder Hartfaser. Sie sind meist dunkelfarbige Metaphern für Beziehungskonstellationen in zu engen Räumen, für Beengt-Sein oder Anpassung. Oder wie im Bild „Strudel“ konzentrische Energieströme, von denen man nicht weiß, ob ihre Kraft positiv oder negativ ist. Links außen im Bild entdeckt man zwei nach oben gerissene Hände – Sie können als Hilfeschrei gesehen werden, aber auch Ausdruck überschwänglichen Glücks sein.

Im Jahr 1990 entwirft sie rückblickend auf die Ereignisse des politischen November 1989 ein dreiteiliges Bild mit durcheinander wirbelnden Bild- respektive Lebensbestandteilen. Dagegen stehen die Bilder nach der Jahrtausendwende, die alle auf Leinwand gemalt sind - mit Ölfarbe und auch mit Beton.

Der pointierte Ausstellungstitel, den die Künstlerin gewählt hat, „Beton und Öl. Bilder aus zwei Zeiten“ basiert auf Antipoden der Zeitrechnung und künstlerischer Techniken. Bilder aus zwei Zeiten teilen die Chronologie in ein *Davor* und ein *Danach*. Die Zäsur bildet die politische Wende. Die Angaben *Beton und Öl* unterscheiden die künstlerischen Mittel der Ausführung und teilen sortieren dadurch alle Werke noch einmal nach ihrer Entstehungszeit: vor dem Fall der Mauer und nach der Jahrtausendwende.

Die zehn Jahre zwischen diesen Zeiten bilden das komprimierte Fundament an Erfahrungen, Positionsbestimmung und Selbstbehauptung, auf dem Ulla Walter aufbaute und wieder zur figurativen Malerei zurückgekehrt ist.

In dieses Fundament flossen vielfache Versuche der Neuorientierung ein, - in der künstlerischen Arbeit wie im Leben allgemein. Die wie im Zeitraffer eingetretenen und gravierenden Gesellschaftsveränderungen verdichten diese zehn Jahre Lebens- und Arbeitszeit zu einem Abschnitt in ihrer Vita, der den bis dahin gelebten 35 Lebensjahren an Wertigkeit nicht nachsteht. Für Ulla Walter setzte in dieser Zeit auch ein jahrelanger Kampf um ihr Atelier ein. Die von ihr seit 1982 Schritt für Schritt ausgebaute Ruine der ehemaligen Heidehof-Gaststätte mit Tanzsaal in Schöneiche bei Berlin, in der sie seither arbeitet und lebt - und die in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre zum Treffpunkt gleich gesinnter junger Künstler wurde, sollte restituiert werden.

In diese Zwischenzeit fallen auch die vehement geführten Diskussionen über die Wertigkeit von Kunst, die in der DDR entstand, die natürlich auch Ulla Walter betreffen. Der Stellenwert von Kunst änderte sich radikal. Lebensziele standen in Frage. Dass sich Ulla Walter erneut und ausschließlich für die Kunst entschieden hat, beweist auch diese Ausstellung.

Ulla Walter ist eine Heisig-Schülerin. Die Stationen ihrer Vita zeigen ab ihrem 21. Lebensjahr unbeirrbar den Weg zur professionellen Künstlerin. Geboren in Meiningen, beginnt sie zwar nach dem Abitur und der Facharbeiterausbildung für Computerbau in der thüringischen Stadt Zella Mehlis zunächst ein Studium der Arbeitswissenschaften an der TU Dresden. Doch sie korrigiert diese Entscheidung sehr schnell und überbrückt die zwei Jahre bis zur Immatrikulation an der Hochschule für bildende Künste in Dresden durch Gelegenheitsarbeiten. Sie jobbt als Tellerwäscherin, Heizerin und Nachtwächterin, übt Tätigkeiten aus, die sich in manchen Künstlerlebensläufen finden.

Doch mit den Nachtwachen im Dresdner Zwinger hat es für ULLA WALTER eine besondere Bewandnis. Die hier mögliche Ruhe und Einsamkeit nutzt sie für die intensive Zwiesprache mit den Bildern. Kein geringerer als Rembrandt ist es, dessen Werke sie wieder und wieder studiert und von dem schließlich eine Vertiefung ihrer Berufsentscheidung, Künstlerin werden zu wollen, ausgeht.

Sie beginnt das Studium an der Dresdner Kunsthochschule. Doch das hat nichts mit dem zu tun, was sie sich vorgestellt und erhofft hat. Rückblickend sagt sie dazu „Im Grundstudium setzte man uns einen Sowjetsoldaten vor die Nase, dessen Porträts nicht etwa nach künstlerischen Kriterien, sondern politisch-wirksam beurteilt wurden... Die Lust auf Farben und Formen hatte sich bei mir bald verkrochen.“

Doch wie es echten Visionen eigen ist, wecken sie Energien und setzen Aktivitäten wie von selbst in Gang. Durch ihre Führungen auf der VIII. Kunstausstellung der DDR, 1977/78 in Dresden, entdeckt sie in dem bekannten Porträt des Dirigenten Vaclav Neumann, gemalt von Bernhard Heisig, jene Farbsensibilität, die ihren Vorstellungen von guter Malerei entspricht. Sie schreibt dem namhaften Professor und Rektor der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig einen Brief; er lädt sie zu einem Gespräch in sein Leipziger Atelier ein. Sein Credo „An meiner Schule können Sie machen, was sie wollen - Sie müssen es nur gut machen“ überzeugt sie. Sie setzt ihr Studium an der Leipziger Hochschule fort. Nach der regulären Studienzeit schließen sich bis 1984 noch einmal 3 Jahre Meisterschülerzeit bei Bernhard Heisig an. Dann will sie die Hochschule unbedingt verlassen.

Ulla Walter bekennt, dass Bernhard Heisig sie stark geprägt hat. Zu dessen 80. Geburtstag, vor eineinhalb Jahren, hat sie sich neben anderen Studenten und Wegbegleitern des Jubilars in der Festschrift noch einmal ausdrücklich dazu bekannt. Arbeitsintensität, die Fähigkeit, harte Kritik aufzunehmen und daraus die produktiven Elemente in Energien des Ansporns umzuwandeln. Das Selbstvertrauen zum eigenen Willen und die Unbedingtheit des Wollens - und neben all dieser Ernsthaftigkeit auch ein unverzichtbares Maß Humor. All das sind Persönlichkeitseigenschaften, über die Ulla Walter verfügt und die sie selbst auf Heisigs großen Einfluss zurück führt.

Seit Mitte der achtziger Jahre stellt Ulla Walter regelmäßig in Einzelausstellungen ihre aktuellen Werke und Projektergebnisse aus und nimmt an zahlreichen Ausstellungen teil. Außer in Deutschland zeigt sie in

Dänemark, auf Mallorca und in den Niederlanden ihre Werke. Sie stellt in Turin, Moskau und Budapest aus. Dabei fällt auf, dass sie niemals „nur“ malt. Gemeinsam mit Künstlerkollegen und je nach Ziel und Aufgabe ihrer Projekte arbeitet sie interdisziplinär, z.B. bei der Malerei-Musik-Performance von 1990 bis 1992, bei der Gründung und Leitung des FV Kunstschule Z 1 und dem „Z 1 Labor für zeitgenössische Kunst“ im Industriegebiet des Kalksteinabbaus und der Zementproduktion in Rüdersdorf, vor ihrer Haustür. Von 1993 bis 1997 wird dieser Ort zu einer internationalen Begegnungsstätte für Künstler und Kunststudenten, Musiker, Architekten. Nicht zuletzt leistet sie auch eine umfangreiche Arbeit in und für die Stadt Görlitz in der Phase des Städtewettbewerbs zur Europäischen Kulturhauptstadt, wo Ulla Walter Ideenskizzen und Teilkonzepte entwirft – und wie es für sie üblich ist, sich intensiv mit der Geschichte der Stadt und ihrer besonderen Atmosphäre beschäftigt. Aus dieser Zeit stammt auch das in der Ausstellung gezeigte Gemälde „Brandstätte Görlitz“ und „Gespürte Stadt“.

Wenn wir den chronologischen Faden in Ulla Walters künstlerischer Vita wieder aufnehmen, so fallen in die Jahre der künstlerischen Auseinandersetzung im Kalksteinabbau die Entstehung der Serie ihrer *Kalkbilder*. In ihnen schafft Ulla Walter beeindruckende Collagen aus Malerei und Rüdersdorfer Kalksteinplatten. Hier beginnt ihre tektonische Malerei. Das Bild „Die Last der Anderen“ knüpft in dieser Ausstellung an die Phase an.

Es folgen Arbeiten zum Thema *Zukunfts-Fossilien*, in denen sie auf Spurensuche im Fundgebiet des Muschelkalks geht und dieser folgt die Serie *Bauteile und Erden*. Als bekäme rückwirkend der erlernte Beruf des Computerbauers noch einmal einen Auftritt in ihren Bildern, denn sie montiert elektronische Bauteile als Zeichen der Technisierung und des industriellen Zeitalters auf die Bildflächen und konfrontiert sie mit archaischen Gesteinsstrukturen. Es schließen sich dreidimensionale Bilder an, Objektarbeiten, Installationen mit Licht und Akustik z.B. zur Expo 2000 auf dem Gelände und in den Bauten des Industrie-Museumsparks Rüdersdorf. Es folgt eine Gruppe von beweglichen Lichtinstallationen, die sie, zusammen mit der Malerei aus dieser Zeit unter das Thema stellt *Sich verweigern - sich verschließen*.

Seit etwa 5 Jahren teilt sich die Arbeit von Ulla Walter parallel in zwei Stränge, - in Malerei als Ursprung ihrer Ausdrucksmöglichkeiten und in Objekte und Installationen. Aus beiden künstlerischen Medien gehen Impulse auf das jeweils andere über.

Ihre Bilder sind klassische Kompositionen, in denen seit 2000 gleichberechtigt zur Ölfarbe der Zement tritt. Aus dem schon erwähnten Kunstschulprojekt in Rüdersdorf resultierte ihr Interesse an dem Stoff Zement, der unter Zusatz von Wasser und Sand zum künstlichen Gestein Beton wird. Beton gibt ihr die Möglichkeit, völlig neue Effekte zu erzielen – Schattierungen zu erzeugen, ohne sie zu malen.

Malen mit Beton bedeutet, reliefartige Strukturen hervorzubringen, heißt, dass aus der glatten Bildfläche plastische Erhebungen wachsen, die zugleich von weicher, anschmiegsamer Ölfarbe umgeben werden. Schrofte, kantige und raue Gebilde wechseln in fließende, samtige Partien, transportieren über die Stofflichkeit die Aussage und erzeugen Stille oder Dramatik der zueinander stehenden Gestalten und Gehalte.

Mit Beton kann sich Ulla Walter wieder ausdrücken, Figuren ganz anders sprechen lassen, erklärt sie. Beton ist für Ulla Walter ein Topos für die moderne Welt.

Wir kennen Beton, der hohen Druck aushalten kann, aus dem Bauwesen. Aus ihm werden Häuser und Brücken gebaut. In der modernen Architektur kann die Ästhetik des zementgrauen geschliffenen Sichtbetons inzwischen mit Marmorwänden konkurrieren. In der Modernen Kunst wird er für Skulpturen oder Denkmäler eingesetzt. Der modernen Welt setzt Ulla Walter die feine Ölfarbe gegenüber, die als „klassische Königsdisziplin“ in der Kunst gilt und bei der jede Malschicht jeweils durchtrocknen muss, bevor die nächste aufgetragen werden kann.

Für den zweiten Strang in der künstlerischen Arbeit von Ulla Walter seit dem Jahr 2000, den Objekten und Installationen, stehen in dieser Ausstellung 2 Werkbeispiele. Der 1998 entstandene „Schlund“, eine trichterförmige oval geformte Öffnung aus farbig gefasstem Nesselstoff mit ultraviolettem Material und Schwarzlicht, gibt Töne frei. Es ist nicht ganz eindeutig, ob dieser Schlund nur etwas von sich geben oder ob er nicht auch etwas in sich hinein saugen kann. Dagegen erscheint der in 2006 entstandene „Helle(r) Kopf“ aus gegossenem Kunststoff, der auf einem Edelstahlrohr sitzt, wie ein stilisierter überlebensgroßer menschlicher Kopf, dessen Inneres zu leuchten vermag.

In der Gegenüberstellung dieser beiden Arbeiten aus zwei Zeiten - um den Titel der heutigen Ausstellung noch einmal aufzunehmen - scheint es, als ob die akustische Installation in ihrer Form des Innen und Außen als Zeichen für die Aufnahme von Informationen, für ein Zuhören oder Beobachten stünde, in dem der Grad des sich Vereinnahmen-Lassens offen bleibt. Der 8 Jahre später entstandene „Helle Kopf“ steht nicht nur für die Rückkehr zur menschlichen Figur, die in ihren Bildern noch stärker auffällt. Sie hebt das Denkzentrum des Menschen hervor, spielt auf seinen Verstand an und unterstreicht mit dem metaphorischen Titel des hellen Kopfes noch einmal die Fähigkeit des Menschen als Wissenden und damit bewusst Agierenden.

In der aktuellsten Arbeit, die im Foyer zu sehen ist, ergeben 5 übereinander liegende Bilder einen 2 Meter breiten Filmstreifen. Auf einer Höhe von insgesamt 5 Metern sehen wir „Leute“, so der lapidare Bildtitel. Zum Thema „Menschen in Erwartung“ hat Ulla Walter dieses mehrteilige Bild im eigenen Auftrag für diese Ausstellung, für diesen Standort geschaffen.

Das aktuelle Thema, der Einzelne und die Gemeinschaft, hat Ulla Walter speziell auf die Gewerkschaft zugeschnitten: Auf betongrauem Grund agieren Menschen im Bild, dargestellt als Ganzfiguren, im Brustbild oder reduziert auf Köpfe. Menschengruppen wecken Assoziationen an Zusammenschluss, an Kundgebungen, Demonstrationen.

Köpfe, die dicht aneinander in eine Richtung streben – wie im unteren Bild – oder vereinzelt vor Monitoren sitzen, spiegeln einen Teil des konkreten Arbeitsalltags wider. Sie können als Gleichnisse für die veränderten Arbeitsinhalte der modernen Informationsgesellschaft gesehen werden.

Die Mitteltafel des ablaufenden Filmstreifens hält eine Versammlung, eine Diskussion fest, in der geöffnete Mäuler und gestikulierende Hände miteinander kommunizieren. Eine von Licht angestrahlte Büste könnte für Tradition oder Ideale stehen. Das ins Bild gebrachte Fenster transportiert mit ikonografischem Bezug das Draußen ins Raumgeschehen, bringt die Dualität von Draußen und Drinnen – von Stellvertretung und Allgemeinheit ins Spiel. Der Einsatz des Lichts, mal als warmes Leuchten, mal als greller Schein, wird zur inhaltlichen Bildkomponente.

Einige Partien der Malereien sind von momentaner Direktheit, die andernorts wieder aufgegeben wird zugunsten einer Skizzenhaftigkeit, sparsamen Pinselstrichen und Strukturlinien, die den Betrachter zur Ergänzung anregen sollen.

Auch das Bild „Café“, das auf der Einladungskarte abgebildet ist, spielt bewusst mit der tradierten Erfahrung eines Ortes, an dem herkömmlich die Gemeinschaft gesucht wird. Beim näheren Hinsehen fällt auf, dass die Figuren beziehungslos zueinander sitzen. Jeder verkörpert ein geschlossenes Ich. Und so lässt sich die Reihe der Bilder fortsetzen, in der eine magische und sterile Atmosphäre vorherrscht. Bilder wie „Ausbrechen“ sprechen das Herauslösen aus einem erstarrten Schema an, stellen das Gewohnte in Frage. In „Aufwind“ sehen wir eine weibliche Figur, die von den Ereignissen mitgerissen oder durch selbst erzeugte Euphorie im Bildraum schwebt. Auch „Unterwegs“ gehört zu dieser Gruppe, die – verallgemeinert - ins Bild gesetzte Varianten menschlicher Verhaltensmuster thematisiert. Als unmittelbare Reaktion auf die Berichterstattungen über die im Irak entführten Geiseln entstand das Gemälde „Geiselnahme“. Auf das kollektive Erlebnis der letzten Fußball Weltmeisterschaften bezieht sich das Bild „Mannschaft“.

Ulla Walters Figurenkonstellationen verkörpern in sich die Wechselwirkung zwischen dem nüchternen und anonymen Zusammenleben von Menschen und der Sensibilität des Einzelnen. Der Außenwelt stellt sie das Innenleben gegenüber, Öffentlichkeit und Intimität vertauschen ihre angestammten Plätze. In der Gemeinschaft in sich Versunken-Sein ist kein Widerspruch mehr; trotz gigantischer Möglichkeiten an Vernetzungen, trotz massenhafter und tabuloser Kommunikation in virtuellen Räumen ist die Vereinzelung so groß wie nie.

Das individuelle Symptom ist gesamtgesellschaftlicher Herkunft.

Ulla Walter sucht nach einer neuen Bildsprache für sich und die Ereignisse der Zeit.

Sie führt die so genannte Leipziger Schule auf ihre Weise fort, indem sie nach den spezifischen Möglichkeiten neuer Materialien fragt, prüft, was Farbe, Form und Materialitäten an Aussagen bieten und diese nicht primär der Form unterordnet, sondern als eigene Ausdruckswerte einsetzt. (Das gelingt ihr übrigens nicht nur in den Themenbildern dieser Ausstellung. Auch in Landschaftsbildern, in den Naturschilderungen ihrer unmittelbaren Umgebung oder in Allegorien, die auf eine ökologische Verantwortung des Menschen abzielen, setzt sie es ein.)

Ulla Walter reflektiert nicht nur ständig über die eigene künstlerische Arbeit und ihre Verankerung in einem übergreifenden gesellschaftlichen Kontext. Sie publiziert seit einigen Jahren regelmäßig, u.a. in der Märkischen Oderzeitung, rezensiert Ausstellungen, bespricht Filme, die vom Kultursender ARTE ausgestrahlt werden. Hier schildert sie auch ihre Wiederbegegnung mit Rembrandts Gemälden aus Anlass der großen Rembrandt-Trilogie im Kulturforum am Potsdamer zum 400. Geburtstag des Künstlers im vergangenen Jahr. Für Ulla Walter gibt es die Wiederbegegnung mit „Simson gibt den Hochzeitsgästen Rätsel auf“, das Gemälde, das sie schon in der Dresdner Gemäldegalerie genau vor 20 Jahren bewundert hatte.

Inzwischen selbst als Malerin erfahren schreibt sie in einem Artikel „Kunst aus der Tiefe der Seele. Vor 400 Jahren wurde Rembrandt geboren: Nächtliche Begegnungen mit einem großen Maler“ (MOZ v. 15./16.7.2006): „Hier geht es nicht um Pathos, hier geht es um lebendige Malerei. Malerei, bei der sich Farbe

in Leben verwandelt hat“ ... „um mittels Malerei zu verarbeiten, was die Seele (des Künstlers) ausgeworfen hat“.

Das Ulla Walter im gesamten Land Brandenburg und darüber hinaus erfolgreich künstlerische Zeichen setzt, wird ihr im Jahr 2004 durch Auszeichnung mit dem Brandenburgischen Kunstpreis bestätigt, den das Ministerium für Wissenschaft und Kultur erstmalig auslobt und den die Jury an Ulla Walter verleiht.

Die Wahl so unterschiedlicher Lehrer wie Bernhard Heisig und Rembrandt war eine gute.

Über Heisigs Einfluss habe ich schon gesprochen. Welche Nähe gibt es zu Rembrandt?

An Rembrandts Kunst lassen sich viele Themen erkennen, die den modernen Künstler auch beschäftigen. Auch ihm war klar, dass die Oberfläche eines Bildes mehr sein kann als akademische Feinmalerei. Auch er wagte immer wieder Neues und ließ sich weder technisch, noch was Sujets und Themenwahl betrifft, festlegen. Das ist auch eine Qualität der Kunst von Ulla Walter. Überzeugen Sie sich selbst davon. Ich wünsche Ihnen Freude und Entdeckungen.

Ulla Walter wünsche ich aufgeschlossene Betrachter Ihrer Werke, anregende Gespräche und eine Resonanz, die über diese Ausstellung hinaus geht. Ihre Kunst hat es verdient.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.